

Inszenierung, Sinndeutung und die Torheit des Predigens

Neuere Entwicklungen in der Homiletik seit der »ästhetischen Wende«

update

Die Predigt spielt für die Evangelischen eine besondere Rolle. Nach der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aus dem Jahr 2002 erwarten 63% der Evangelischen in Westdeutschland und sogar 77% in Ostdeutschland von einem evangelischen Gottesdienst vor allem, dass er eine »gute Predigt« enthalten möge (die neueste fünfte Kirchenmitgliedschaftsstudie bestätigt nach ersten Auswertungen diese hohen Zustimmungswerte!).¹ Sogar am Heiligen Abend wollen die Evangelischen nicht auf eine Predigt verzichten. Vom Magazin »Chrismon« nachgefragt, worauf man denn auf keinen Fall verzichten könne, antworteten die meisten vor einigen Jahren nicht etwa mit »O du fröhliche« oder »Stille Nacht«, nicht einmal mit der Lesung des Weihnachtsevangeliums, sondern mit der Predigt. Martin Luthers erste liturgische Wegweisung aus dem Jahr 1523 hat sich augenscheinlich tief ins evangelische Bewusstsein verankert. Luther meinte damals (»Von ordnung gottis diensts ynn der gemeine«): »Darumb wo nicht gotts wort predigt wirt, ists besser, das man widder singe noch leße, noch zu samen kome.«² Kein Gottesdienst ohne Predigt, so Luthers Devise, der die Mehrheit der Evangelischen heute zustimmen würde (und sicherlich auch eine Mehrheit der Katholiken, obgleich die Predigt dort erst seit fünfzig Jahren, seit den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils, zu jeder sonntäglichen

1 Vgl. Wolfgang Huber/Johannes Friedrich/Peter Steinacker, Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006, 454.
2 WA 12, 35, 24f.

Messe verbindlich gehört). Dieser großen Bedeutung der Predigt steht, so meinte Peter Cornehl 2006, eine gewisse Flaute der homiletischen Theoriebildung gegenüber: »Die Liturgik befindet sich im Aufwind. Dagegen scheint das evangelische Flaggschiff Homiletik momentan unter einer gewissen Flaute zu leiden, die hoffentlich bald vorübergeht. Denn manches spricht dafür, dass auch die Predigt von dem neuen Interesse am Gottesdienst profitieren wird (was sich z.B. am starken Echo auf Martin Nicols Programmschrift zur ‚Dramaturgischen Homiletik‘ von 2002 bereits andeutet).«³ Ich denke, Cornehls Hoffnung ist begründet. Der Homiletik geht es international und im deutschsprachigen Kontext sicherlich nicht schlecht. Zahlreiche neuere Arbeiten belegen dies ebenso wie die vielfältigen Fortbildungen und Tagungen und das hohe Interesse derer, die zu predigen haben (im Haupt-, Neben- oder Ehrenamt!).⁴

Ich gehe in diesem Beitrag zur Orien-

3 Peter Cornehl, Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit, Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006, 14.

4 Vgl. nur die Tagungen und Fortbildungen der Gottesdienstinstitute (exemplarisch seien das Gottesdienstinstitut der Nordkirche [www.gottesdienstinstitut-nordkirche.de], der ELKB [www.gottesdienstinstitut.org] und das Michaeliskloster in Hildesheim [www.michaeliskloster.de] erwähnt); vgl. die Arbeit des »Ateliers Sprache e.V.« in Braunschweig (www.atelier-sprache.de) und des »Zentrums für evangelische Predigtkultur« in Wittenberg (www.predigtzentrum.de); und vgl. auf wissenschaftlicher Ebene etwa die Tagungen der ökumenischen »Arbeitsgemeinschaft Homiletik« (www.agonline.de) sowie international der Societas Homiletica (www.societas-homiletica.org).

tierung über die Predigttheorie etwas weiter zurück und setze mit der so genannten »ästhetischen Wende« in der Praktischen Theologie ein. Von dieser Basis ausgehend werfe ich einen Blick auf ästhetisch orientierte homiletische Ansätze und abschließend auf neueste Entwicklungen und Tendenzen.

1. Die (rezeptions-)ästhetische Wende in der Homiletik

Albrecht Grözinger, der Basler Praktische Theologe, war selbst einer der Protagonisten der »ästhetischen Wende« in den 1980er Jahren⁵ und spricht 1999 von einem Paradigmenwechsel, der sich in den vergangenen Jahren in der Praktischen Theologie vollzogen habe.⁶ Zwei grundlegende Erkenntnisse waren und sind damit verbunden:

(1) Form und Inhalt gibt es nur im Miteinander und Wechselspiel. Die Sprachform und Sprachgestalt entscheidet über den Inhalt mit – und umgekehrt bestimmt ein Inhalt immer auch die Form, in der er artikuliert wird. Das ist im Alltag evident – war es aber im Blick auf die Kanzelrede keineswegs. Dass ein Liebesbrief anderen formalen Gesetzen gehorchen muss als ein Behördenbrief oder eine Bewerbung, liegt auf der Hand. Dass ich zu einer Vorstellung für einen neuen Beruf bei meinem potentiellen Arbeitgeber anders gekleidet bin und

5 Vgl. Albrecht Grözinger, Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987; 21991; vgl. ders., Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995.

6 Vgl. Albrecht Grözinger, Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Buch- und Forschungsbericht, in: IJPT 2 (1999), 269–294.

anders rede als abends auf dem Sofa beim Fernsehen mit meiner Familie, ist klar. Dass aber eine Predigt zu einem biblischen Gleichnis anders klingen könnte und müsste als eine Predigt zu einer prophetischen Mahnrede, dass eine Predigt, die trösten will, anders aufgebaut und gesprochen werden müsste als eine Predigt, die zum Handeln auffordern möchte – dies schien keineswegs allen so deutlich. In der US-amerikanischen Homiletik sprachen manche von einem »cookie-cutter«-Modell für Predigten: Egal, welchen Teig man hat, man verwendet immer das gleiche Ausstechförmchen – und am Ende sehen die Plätzchen alle gleich aus.⁷ Egal, welche biblische Vorgabe zu predigen ist, man verwendet immer das gleiche Kanzelformat und die gleiche Kanzelsprache – und am Ende hören sich alle Predigten gleich an. Strukturell heißt das etwa: Einleitung, drei Punkte, Schluss! So sind in der europäischen (und US-amerikanischen) Predigtgeschichte über viele Jahre zahlreiche Predigten entstanden. Gerne wurde dieses Modell dann noch durch eine Geschichte zur Veranschaulichung, ein Gedicht zur poetischen Ausschmückung oder ein Beispiel aus dem Leben zur Verdeutlichung angereichert (die nordamerikanischen Homiletiker sprachen und sprechen hier etwas polemisch von der »three points and a poem«-Predigt!). Die Pointe, dass jeder Inhalt eine Form braucht, um zu wirken und zu klingen, und umgekehrt jede Form den Inhalt bestimmt, war dabei nicht im Blick.

In der US-amerikanischen Homiletik entstand eine neue Aufmerksamkeit für die formale Gestalt der Predigt – und dies keineswegs, weil man die Predigt als Event »aufpeppen« wollte, sondern vor allem deshalb, weil man exegetische Einsichten konsequent homiletisch bedacht hat. Wenn etwa in der Gleichnisforschung zunehmend klar wurde, dass die Gleichnisse (anders als noch Jülicher meinte) keineswegs einen Inhalt möglichst anschaulich transportieren wollen (damit auch die schlichten galiläischen Landarbeiter eine Chance haben, ihn zu verstehen), sondern das »Gleichnis als Gleichnis« die Botschaft des Reiches Gottes artikuliert (Jüngel) – dann hat das unmittelbar homiletische Konsequenzen. Dann kann nicht länger jeder Inhalt durch dieselbe Form weitergegeben werden, sondern gehört es

7 Vgl. Martin Nicol, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 22005, 24.

zur homiletischen Aufgabe unbedingt, das Wechselspiel von Form und Inhalt zu erkunden.⁸

Etwa Walter Brueggemann gehört zu den Exegeten (er ist Alttestamentler), die zugleich auch die homiletische Diskussion wesentlich angeregt haben. »Finally Comes the Poet« – so lautet der Titel eines seiner Bücher.⁹ Darin artikuliert er die Sehnsucht, dass irgendwann Predigerinnen und Prediger nicht mehr nur konventionelle Kanzelprosa wiederholen mögen, sondern wie die Propheten der Bibel (und viele Dichter unserer Tage!) die neue Welt Gottes vor den Augen der Hörenden erstehen lassen. Das ist sicherlich etwas pathetisch und »amerikanisch« formuliert; die Bewegung aber, die sich damit verbindet, führte zu einer neuen Lust an der Predigt und ihrer Sprache und zu einem Aufbruch homiletischer Kreativität, der es – um es nochmals zu betonen – nicht um ein Aufpeppen der alten Predigtrede geht, sondern darum, das Wechselspiel von Theologie und Sprachgestalt, von Hermeneutik und Homiletik zum Ausdruck zu bringen.

(2) Gerhard Marcel Martin legte mit seiner 1983 gehaltenen und 1984 publizierten Marburger Antrittsvorlesung den Grundstein für die rezeptionsästhetische Wende in der Homiletik. Er sprach – im Anschluss an den italienischen Semiotiker Umberto Eco – von der Predigt als »offenem Kunstwerk« (»opera aperta«).¹⁰ Ein Kunstwerk – so Eco und Martin – sei etwas, was sich nicht auf die eine Deutung reduzieren ließe (wie sich vielleicht ein Verkehrsschild hoffentlich bei vielen Teilnehmenden am Straßenverkehr auf eine Deutung reduzieren lässt), sondern was eine große Anzahl von individuellen Deutungen aus sich heraussetzt. Auf die Predigt übertragen: die Hörenden hören jeweils ihre eigene Predigt, wenn sie die von der Kanzel gesandten Signale aufnehmen und weiterführend interpretieren (eine Erfahrung, die jede Predigern und jeder Prediger immer dann macht,

8 Vgl. dazu vor allem Fred B. Craddock, As One Without Authority. Essays on Inductive Preaching, Nashville (TN) 31979; ders., Overhearing the Gospel, revised and expanded, St. Louis (MO) 2002.

9 Walter Brueggemann, Finally Comes the Poet. Daring Speech for Proclamation, Minneapolis (MN) 1989.

10 Vgl. Gerhard Marcel Martin, Predigt als »offenes Kunstwerk«? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, in: EvTh 44 (1984), 46–58; Martin bezieht sich auf Umberto Eco, Das offene Kunstwerk, Frankfurt/M. 61993 [zuerst 1962].

wenn er oder sie für Sätze in der Predigt gelobt wird, die er/sie so wohl nie gesagt hat). Es ist schlicht eine deskriptive Wahrheit, dass Predigt (wie auch Kunstwerke) »offen« sind und vielfältig rezipiert werden. Gerhard Marcel Martin wendet diese faktische Gegebenheit ins Normative: Predigten *sollen* auch in besonderer Weise als offene Kunstwerke gestaltet werden, damit sie Hörende in die Freiheit setzen, die dem Evangelium entspricht. Sie sollen nicht die *eine* Botschaft weitergeben und dann für erfolgreich erachtet werden, wenn bei den Hörenden genau diese Botschaft ankam, sondern sollen Menschen dadurch befreien, dass sie im Kontext des biblisch geprägten Wortgeschehens der Kanzelrede in den Freiraum des Evangeliums versetzt werden.

2. Ästhetisch orientierte Homiletik

Diese beiden grundlegenden Einsichten wirkten in der Homiletik der vergangenen 25 Jahre in verschiedene Weise weiter.

Das zeigt sich bereits bei Rudolf Bohrens Predigtlehre – wobei die Rede vom Weiterwirken der ästhetischen Ansätze bei ihm falsch ist. Denn Bohren legte seine »Predigtlehre« bereits gut zehn Jahre vor der ästhetischen Wende in der Praktischen Theologie vor (1971) – und bereitete die Wende vor der Wende vor.¹¹ Er hat mit seinem Buch (gewidmet »denen, die predigen werden«) viele zur Kanzelrede ermutigt, aber relativ wenig Einfluss auf die homiletische Diskussion gehabt. Zu disparat schienen vielen die Hinweise in dem Buch, als zu wenig methodisch grundiert erwies sich seine Homiletik. Und so ist das Buch bis heute ein Werk, das seiner Einholung in die homiletische Reflexion noch harret, das aber jeder Prediger und jede Predigerin immer wieder einmal lesen sollte, so meine ich (oder auch nur Abschnitte daraus¹²). Es steckt voller Hinweise, Anregungen und brillanter Ideen. Gleichzeitig entwickelt es in vielen Anläufen eine zentrale Überzeugung: das Konzept der »Zeitformen des Wortes«.¹³ Bohren strukturiert seine Homiletik so, dass er das biblische Reden in drei Zeitformen unterscheidet: die Vergangenheit Gottes und seines Volkes, von der *erzählt*

11 Vgl. Rudolf Bohren, Predigtlehre, München 61993, zuerst 1971.

12 Etwa den »Lasterkatalog für Prediger« (§23, 402–422).

13 Vgl. a.a.O., 159–342.

werden kann, die Gegenwart Gottes, auf die eine *weisheitliche* Betrachtung des Lebens und der Welt verweist, und die Zukunft Gottes, der die *prophetische* Redeweise entspricht. Biblische Grundformen der Rede sollten sich, so Bohren, auch in der Art und Weise spiegeln, wie heute gepredigt und damit inmitten der Weltzeit (wo und wann es Gott gefällt) in die Gotteszeit geführt wird. Der Konnex von Hermeneutik und Homiletik zieht sich so als Leitfaden durch das ganze Buch.

In den 1990er Jahren wurde die Semiotik für die Praktische Theologie (zunächst für die Lehre vom Gottesdienst, dann auch für die Predigtlehre) neu entdeckt. Karl-Heinrich Bieritz und sein Schüler Wilfried Engemann gehörten (neben dem bereits erwähnten Gerhard Marcel Martin) zu den ersten, die semiotische Ideen (im Anschluss an Charles Sanders Peirce u.a.) für die Predigt fruchtbar machten. Durch die Theorie der Semiotik war es möglich, die Wirkung von Zeichen genauer zu beschreiben. Ein Signifikant (also z.B. das Wort »Baum« oder »Kreuz«) setzt bei den Hörenden je nach Kontext, in dem sie sich bewegen, je nach Lebenserfahrungen und Fragen, die sie mit sich herumtragen, ganz unterschiedliche Signifikate frei (z.B. sehen sie den Baum im eigenen Garten vor sich und hören den inneren Imperativ: »Du musst dringend die Äpfel ernten...« oder sie denken an die Eiche, unter der sie ihre Liebste zum ersten Mal geküsst haben; das Kreuz erscheint den einen als Schmuckstück am Hals der Tochter, den anderen als Hinrichtungswerkzeug auf Golgatha und den dritten als Zeichen der Hoffnung auf die Überwindung des Todes ...). Diese Offenheit der Zeichenrezeption gilt es zunächst, sich auch für die Predigtrede bewusst zu machen. Engemann folgert in seiner »Semiotischen Homiletik« dann weiter: Es geht zusätzlich darum, sich die Offenheit auch zunutze zu machen und die »faktische Ambiguität« (also: die ohnehin und immer gegebene Offenheit des Verstehens) in eine »taktische Ambiguität« zu verwandeln¹⁴ – also zu nutzen, um Rezeptionsprozesse anzuleiten, bei denen Hörende die Vielfalt ihres Lebens in die Zeichenprozesse der Predigt eintragen können.¹⁵

14 Vgl. Wilfried Engemann, *Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen*, Tübingen/Basel 1993, bes. 154.

15 Diesen Ansatz hat Uta Pohl-Patalong mit ihrer Predigtform des »Bibliologs« nochmals radikalisiert. In *Aufnahme des US-amerikanischen und zunächst jüdischen*

Der Engemann-Schüler Frank Michael Lütze untersuchte die Predigtrede in der Folge *sprachpragmatisch*.¹⁶ Die Pragmatik (neben Semantik und Syntaktik ein Aspekt der Semiotik) fragt nach der Wirkung von Zeichen, nach dem, was sie auslösen. Lütze konnte mit dieser Theorie Phänomene wie dieses deuten: Da sagt ein Pfarrer: »Aber ich wollte die Menschen doch fröhlich machen und was Befreiendes sagen ... Aber alle schauen ganz traurig vor sich hin.« In seiner Predigt findet sich dann z.B. der Satz: »Das Evangelium will uns Freude schenken!« Sprachpragmatisch lässt sich durchaus verstehen, dass dieser Satz nicht zur Freude führt. Er behauptet, dass das Evangelium etwas tun will – und wird wohl eher als unmöglicher Imperativ gehört: Das Evangelium will, aber ich freue mich nicht, sollte dies aber augenscheinlich tun, kann aber irgendwie nicht ... Semiotische Verfahren halfen und helfen, die Sensibilität für einzelne Worte, für Sätze und Satzgefüge zu erhöhen. Sie helfen, Konventionelles aufzubrechen und können zu einer neuen Sprache, damit aber auch zu einer neuen Wirkung von Predigtrede führen.

Einen anderen Aspekt ästhetischer Homiletik machte der zu früh verstorbene Marburger Praktische Theologe Henning Luther stark. Er sprach von der Predigt als »Inszenierung« des biblischen Textes.¹⁷ Seine Texthermeneutik lässt sich am besten in dem von ihm gebrauchten Bild fassen: Die Bedeutung eines Textes liegt nicht wie ein Keks in der Keksschachtel. Sie wird vielmehr dort freigesetzt, wo ein biblischer Text in den Szenen des heutigen Lebens neu inszeniert wird. Seine Predigtsammlung

Modells des »Bibliodramatic Midrash« entwickelte sie eine Weise des Umgangs mit biblischen Texten, die den »Hörenden« das Wort erteilt und sie selbst zu Auslegenden macht. Menschen werden in einen biblischen Text geführt und erhalten die Möglichkeiten, einzelnen »Rollenträgern« im biblischen Text ihre eigene Stimme zu geben. Es entsteht eine viestimmige Auslegung des biblischen Textes, die auch der/die Leiter/in des Bibliologs nicht nochmals bündelnd zusammenfasst, sondern bewusst in dieser Offenheit stehen lässt. Vgl. Uta Pohl-Patalong, *Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule*, Bd. 1: Grundformen, Stuttgart 2013; dies./Maria Elisabeth Aigner, Bd. 2: Aufbauformen, Stuttgart 2013.

16 Vgl. Frank Michael Lütze, *Absicht und Wirkung der Predigt. Eine Untersuchung zur homiletischen Pragmatik*, Arbeiten zur Praktischen Theologie 29, Leipzig 2006.

17 Vgl. Henning Luther, *Predigt als inszenierter Text. Überlegungen zur Kunst der Predigt*, in: *Theologia practica* 18 (1983), H. 3/4, 89–100.

»Frech achtet die Liebe das Kleine« (die seit einigen Jahren in einer Neuausgabe endlich wieder greifbar ist) zeigt an vielen Beispielen, wie Henning Luther dies gelingt.¹⁸

Eine ähnliche Stoßrichtung brachte auch Martin Nicol mit seiner bereits erwähnten 2002 zuerst erschienenen Programmschrift »Einander ins Bild setzen« in die Diskussion. Aufgabe der Predigt sei es, so Nicol, Menschen mit ihrem Leben im Moment der Kanzelrede hineinzusetzen« in die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel, damit sie ihr Leben im Medium der biblischen Sprache neu und herausfordernd in Gottes Weltwirklichkeit erfahren. Nicol nennt die Homiletik, an der ich gemeinsam mit ihm weiterarbeiten durfte, »Dramaturgische Homiletik«. Das Ins-Bild-Setzen verstehen wir nicht als statisches Geschehen, sondern als Einführung in eine Dynamik, die sich auch in der Dynamik der Predigtrede spiegelt. Handwerklich nehmen wir Bezug auf einen Ansatz der US-amerikanischen Homiletik. David Buttrick schlägt für die Analyse und Gestaltung von Predigt vor, in kleineren Sequenzen zu denken (Moves), die im Kontext der Predigtrede zu einer Structure zusammengefügt werden.¹⁹ Der Wechselschritt von Moves & Structure hilft, so unsere Erfahrung, die Predigtrede so zu gestalten, dass das Wechselspiel von Form und Inhalt zu einer konkreten Sprachgestalt führt.²⁰ Insgesamt geht es dann darum, nicht *über* die Dinge zu reden, sondern »to make things happen«: »Eine solche Predigt versucht – sie versucht es zumindest, nicht *über* das Trösten zu reden, sondern zu trösten.«²¹

Eine Nebenbemerkung: In zahlreichen der ästhetisch-homiletischen Konzepte zeigt sich, dass durch diesen Ansatz ein Rückgriff auf dialektisch-theologische Positionen bei gleichzeitiger Beibehaltung der Orientierung an der Lebenswelt, wie er etwa bei Ernst Lange programmatisch gefordert wurde, möglich wird. Die biblische Fokussierung eines Karl Barth oder Eduard Thurneysen lässt sich in einem ästhetischen Denkrahm

18 Henning Luther, *Frech achtet die Liebe das Kleine. Biblische Texte in Szene setzen. Spätmoderne Predigten*, Stuttgart 2008 [zuerst 1991]; aus dem Vorwort zu diesem Band stammt auch das Bild der »Keksschachtel«.

19 Vgl. David Buttrick, *Homiletic. Moves and Structures*, Philadelphia (PA) 1987.

20 Vgl. Martin Nicol/Alexander Deeg, *Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2013 [zuerst 2005].

21 Nicol, *Einander ins Bild setzen*, 55.

mit der Fokussierung auf die Individualität der homiletischen Situation verbinden und zu einem fruchtbaren Wechselspiel führen. Gleichzeitig wird auch die theologische Erwartung an die Predigt, wie sie die Dialektischen Theologen prägte, neu in den Mittelpunkt gerückt. Nun aber so, dass die apriorische Unmöglichkeit des Predigthandwerks, von dem Dialektische Theologen theoretisch überzeugt waren (obgleich sie praktisch große Sprachkünstler waren!), durch den Blick auf die Möglichkeiten der Sprachgestalt in ein anderes Licht gerückt wird. Freilich bleibt jede Predigtrede immer unter dem Vorzeichen, dass das Entscheidende nicht machbar ist: dass sich menschliche Worte in ihrem Stückwerk bei den Hörenden als Gottes Wort erweisen, ist Werk des Heiligen Geistes. Aber dass dies nicht bedeuten kann, die Gestaltungsfragen ad acta zu legen, wussten faktisch auch Barth und Thurneysen, auch wenn ihre Texte teilweise anderes vermuten lassen!²² Das Lehrbuch des Basler Praktischen Theologen Albrecht Grözinger zur »Homiletik« (2008) bündelt gut lesbar und anregend für die Praxis viele Einsichten der ästhetischen Homiletik.²³ Gleichzeitig analysiert Grözinger die Signaturen der gegenwärtigen Lebenswirklichkeiten in einer Zeit, in der Pluralisierung, Individualisierung und Globalisierung bestimmende Paradigmen geworden sind und Religion in vielerlei synkretistischen Spielarten anzutreffen ist. Wie es möglich ist, in dieser Zeit die Gottesgeschichte so zu erzählen, dass sie diesen komplexen Diversitäten entspricht, macht Grözinger anschaulich und anre-

22 Noch deutlicher sucht Manfred Josuttis den Anschluss an dialektisch-theologische Positionen. Predigt sieht er als sprachliche Einführung in die »verborgene und verbotene Zone des Heiligen«, wobei er sich auf die von Hermann Schmitz geprägte philosophische Schule der »Neuen Phänomenologie« gründet und gleichzeitig Ansätze Rudolf Ottos (»Das Heilige«, 1917) wieder aufnimmt (vgl. ders., Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 22004, 102–118). In den Publikationen von Manfred Josuttis führt dieser Ansatz zu einer immer weiteren Verknappung des menschlichen Wortes in der Predigtrede und zu einem immer größeren Vertrauen in das biblische Wort und seine Leistungsfähigkeit. Die Predigt, so Josuttis, solle sich eigentlich nur als (bescheidenes) »Nachwort« zu Lesung des biblischen Textes verstehen (vgl. ders., Die Textpredigt in: ders., Texte und Feste in der Predigtarbeit. Homiletische Studien. Bd. 3, Gütersloh 2002, 19–30, 30).

23 Albrecht Grözinger, Homiletik, Lehrbuch Praktische Theologie 2, Gütersloh 2008.

gend deutlich und plädiert für eine *ars praedicandi*, die es in der Barthschen Spannung von »Not und Verheißung« wagt, »von Gott zu reden«.²⁴

3. Nach der ästhetischen Wende? Heutige Reflexionsperspektiven

Wo stehen wir gegenwärtig? Die ästhetischen Ansätze wirken vielfältig weiter und prägen Aus- und Fortbildungsprogramme auf unterschiedliche Weise. Darüber hinaus seien sechs Tendenzen gegenwärtiger homiletischer Diskussion hier angeführt, die zeigen, in welche Richtung sich homiletisches Forschen und Nachdenken momentan bewegt:

(1) Die *empirische Predigtforschung*: Die Wende, die die Praktische Theologie seit etwa fünf bis zehn Jahren erlebt (klar ablesbar an den Qualifikationsarbeiten in unserem Fach) kann wohl am ehesten als *neue empirische Wende* beschrieben werden. Die auch im ästhetischen Paradigma wahrnehmbare Neugier auf die Erkundung des gelebten Lebens und Glaubens führt dazu, sich erneut um intensive empirische Wahrnehmungen zu bemühen. Zur Predigt liegen etwa von Uta Pohl-Patalong, vom Gottesdienstinstitut der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und von Helmut Schwier und Sieghard Gall anregende Analysen vor. Pohl-Patalong zeigt in ihrer Studie »Gottesdienst erleben«²⁵ anhand qualitativer Interviews, inwiefern die Predigt von vielen als »Herzstück« und Kern des Gottesdienstes erlebt wird und wodurch diese Wahrnehmung ihre Begründung erfährt. Dabei erkennt Pohl-Patalong neun verschiedene Erlebnislogiken, die für die Predigtrezeption von Bedeutung sind und sich stark unterscheiden (der Pfarrer/die Pfarrerin, die es *allen* recht machen will, steht schon empirisch vor einer unlösbaren Aufgabe!). Ist für die einen vor allem das Emotionale wichtig, so legen andere Wert auf Kognitives und suchen Anregungen zum Nachdenken. Blicken die einen auf die Predigt selbst (und fragen, wie stimmig sie gestaltet ist, wie klar der »rote Faden« erkennbar war), so ist für andere der Prediger/die Predigerin von entscheidender Bedeutung. Und natürlich gibt es jede Menge Überschneidungen dieser Logiken. Zu diesem Ergebnis kommt auch die Nürnberg-Bayreuther qualitative Studie un-

24 AaO., 327.

25 Uta Pohl-Patalong, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011.

ter evangelisch Getauften.²⁶ Interessant für die homiletische Diskussion scheint mir hier besonders jene Logik, die die 15 bis 20 Minuten des Predigtgeschehens vor allem als Aus-Zeit versteht. Es gibt Menschen, die froh sind, dass einmal niemand etwas von ihnen will, sie nichts tun müssen (nicht aufstehen oder nach vorne gehen, nicht singen oder beten, auch nicht unbedingt zuhören) und frei sind, hinzuhören und das Gehörte, falls sich das anbietet, mit ihrem Leben zu verbinden. »Manchmal höre ich auch zu. Aber manchmal ist es einfach auch nur Kulisse; und zwar positive Kulisse, ... wenn da jemand etwas redet, was hoffentlich in irgendeiner Weise auch positiv ist.«²⁷ Weiterhin lässt die Studie erkennen, dass es eine Wendung gibt, die viele benutzen, wenn sie beschreiben sollen, was eine gute Predigt für sie ist: Es geht dann um eine Kanzelrede, bei der »ich etwas mitnehmen kann«. Was das dann genau ist, bleibt zwischen kognitiven Informationen und emotionalen Empfindungen in einem weiten Spektrum offen.

Im Wechselspiel von Lebensbezug und Bibelauslegung verorten Helmut Schwier und Sieghard Gall aufgrund von Gruppengesprächen über gehörte Predigten die Erwartungen der Hörerinnen und Hörer.²⁸ Spannend ist zudem, dass Sieghard Gall mit einem recht einfachen Gerät (»Reactoscope«[®]) den Versuch unternimmt, verlaufsabhängig Aussagen über die Predigtrezeption zu machen. Durch einen Schieberegler dürfen Hörende einstellen, ob sie ganz oder eher weniger dabei sind, wodurch Kurven entstehen, die u.a. zeigen, wie entscheidend die ersten Minuten dafür sind, ob Hörende der ganzen Predigt gespannt zuhören oder nicht.

Natürlich wäre es möglich, diese Wege der verlaufsabhängigen Forschung zu perfektionieren (etwa in Zusammenarbeit mit Neurowissenschaftlern). Gleichzeitig aber stellt sich dann doch die Frage, wie es gelingen kann, die dann möglicherweise erzielten Ergebnisse an den theologischen Diskurs um

26 Vgl. die vom Gottesdienstinstitut in Nürnberg herausgegebene Zusammenfassung »Die Predigt«; dort beziehbar.

27 Gottesdienstinstitut Nürnberg, Die Predigt, 29f.

28 Vgl. Helmut Schwier/Sieghard Gall, Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption, Heidelberger Studien zur Predigtforschung 1, Münster 2008; dies., Predigt hören im konfessionellen Vergleich, Heidelberger Studien zur Predigtforschung 2, Berlin/Münster 2013.

die Predigt und an die Frage nach Ziel und Aufgabe der Wort-Verkündigung zurückzubinden. In jedem Fall aber erscheint es mir nach diesen Studien unerlässlich, die in der Homiletik seit den Zeiten der Dialektischen Theologie zu wenig beachtete Frage nach *Emotion und Predigt* (wie sie etwa bei Friedrich Niebergall in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts noch deutlich gestellt wurde) wieder in den Mittelpunkt zu rücken.²⁹

(2) *Predigt als Sinndeutung*: Der jüngste Gesamtentwurf einer Predigtlehre stammt von dem Berliner Praktischen Theologen Wilhelm Gräb.³⁰ Bereits der Untertitel »Über religiöse Rede« zeigt, dass Gräb den gottesdienstlichen Kontext der Predigt bewusst in den Hintergrund treten lässt. Er ist interessiert an der Frage, wie es gelingen kann, mit Menschen unserer Zeit nicht nur über Religion ins Gespräch zu kommen, sondern Lebensfragen als genuin religiöse Fragen zu deuten. Mit dem Begriff »Deutung« ist das zentrale Leitwort dieser Homiletik benannt. Aufgabe der Predigt ist es, menschliche Kontingenzerfahrungen im Licht des christlichen Glaubens so zu deuten, dass damit klar wird, »wofür das Christentum heute steht«,³¹ und wie sich eine »hilfreiche Antwort auf [...] religiöse[] Existenzfragen« gewinnen lässt.³² So sehr auch Gräb auf dem ästhetischen Paradigma fußt, zeigt sich doch deutlich ein anderer Akzent, indem die Deutungsleistung als Sinndeutung zum Mittelpunkt der Predigtrede wird – nicht etwa (wie bei Henning Luther oder in den Ansätzen der Dramaturgischen Homiletik) die Erwartung der Erschließung von Lebenssituationen aufgrund der gegenwärtigen Inszenierung biblischer Worte, Bilder und Geschichten.

(3) *Predigt als Narren-Rede*: Einen deutlich anders akzentuierten Entwurf zur Predigtrede legten der US-amerikanische Homiletiker Charles Campbell und der südafrikanische Predigtlehrer Johan Cilliers 2012 vor. Der Titel ihres Werks ist doppeldeutig: »Preaching fools« kann sowohl verbal als auch substantivisch übersetzt werden: »Predigen narrt« bzw.

»Predigtarren«.³³ Die beiden Autoren entwickeln ein herausforderndes Verständnis von Predigt im Rückgang auf Paulus einerseits, aufgrund der Wahrnehmung häufig eher marginalisierter Linien der Geschichte und Gegenwart der Predigt andererseits. Es ist zunächst die Einsicht des Paulus in die »Torheit« der Predigt (vgl. 1Kor 1,18–25), die Campbell und Cilliers dazu führt, auch unser Predigen als reichlich törichte Angelegenheit erscheinen zu lassen.³⁴ Angesichts der wahrnehmbaren Mächte und Gewalten dieser Welt glauben einige Menschen, dass die Verkündigung des Wortes von der Kanzel etwas bewirken kann und vertrauen auf die Durchsetzung Gottes »sine vi, sed verbo«. Dem entspricht materialiter der Kern der Botschaft vom gekreuzigten Christus. So töricht diese aber für die Mächtigen der Welt sein mag, so sehr ist gerade sie in der Lage, die eingespielten Kreisläufe zu unterbrechen und Menschen herauszurufen zu einer liminalen Existenz, zu einem Leben auf der Grenze. Genau dies ist auch der Punkt, an dem diese Homiletik zur *politischen* Predigt führt, was beide durch zahlreiche Beispiele aus der südafrikanischen und US-amerikanischen Predigtgeschichte, aber auch aus Kunst und Literatur untermauern. Nicht zuletzt steht mit diesem Buch die Frage nach dem Prediger/der Predigerin neu im Mittelpunkt. Sehen Predigende sich selbst als Narren in der Spur des Paulus und der vielen (Predigt-)Narren durch die Geschichte hindurch? Oder ist genau dies eine geradezu unmögliche Selbstbeschreibung des evangelischen Predigers/der evangelischen Predigerin, die spätestens seit dem 19. Jahrhundert weit eher mit dem Dorf- und Stadtweisen in Verbindung gebracht werden?³⁵

(4) *Das neue Interesse an materialer Homiletik*: Nach einer Zeit, in der Fragen der Sprachgestalt von Predigt hoch im Kurs standen (die – wie eingangs gesagt – niemals *nur* formale Fragen sind, sondern immer auch inhaltliche!), wird der homiletische Diskurs gegenwärtig wieder verstärkt von der *material-homiletischen* Perspektive ausgehend geführt

33 Vgl. Charles Campbell/Johan Cilliers, *Preaching Fools. The Gospel as a Rhetoric of Folly*, Waco (TX) 2012.

34 Vgl. auch Christian Lehnert, *Korinthische Brocken. Ein Essay über Paulus*, Berlin 2014.

35 Vgl. dazu auch Alexander Deeg, *Von der Torheit evangelischen Pfarramts oder: Der Narr als pastorales Modell*, in: Konstanze Kemnitzer/Andreas von Heyl (Hg.), *Modellhaft Denken in der Praktischen Theologie* (FS Klaus Raschzok), 2014 (im Druck).

(wobei es evident ist, dass auch dies zu formalen Überlegungen weiterführt). Besonders ist es die politische Predigt, die – überblickt man die Neuerscheinungen der vergangenen Jahre – neu in den Blick rückt.³⁶ Derzeit beschäftigt sich etwa das »Zentrum für evangelische Predigtkultur« in Wittenberg vielfältig mit der Frage nach einer gegenwärtigen Wiederentdeckung der politischen Predigt, es laufen Forschungsvorhaben zur prophetischen Predigt und zur Verkündigung im Kontext der (neuen) Armut in unserer Gesellschaft, die Tagung der Societas Homiletica 2014 in Indien wird sich mit »Preaching Vulnerability. Naming and Neglecting Reality« beschäftigen, und es sind anregende Werke zu diesen Themen erschienen. So rekonstruiert Sebastian Kuhlmann die Predigtpraxis Martin Niemöllers und entwickelt auf diesem Hintergrund Thesen zu einer prophetischen Predigt in der Gegenwart.³⁷ Martin Hoffmann, ehemaliger Rektor des Predigerseminars der ELKB in Nürnberg, veröffentlichte 2011 seine Überlegungen zur ethischen und politischen Predigt,³⁸ und Andrea Bieler und Hans-Martin Gutmann zeichneten die Rechtfertigungsbotschaft konsequent in den politischen Raum ein und schrieben eine Homiletik mit dem Titel: »Die Rechtfertigung der »Überflüssigen«. Die Aufgabe der Predigt heute.«³⁹ Die entscheidende Frage des Buches lautet: »Wie können wir predigen, dass wir nicht nur über das überfließende, freie Geschenk Gottes reden, sondern *aus ihm heraus* und auf eine Weise, dass es sich ereignet: hier und jetzt für die im Gottesdienst versammelten Menschen?«⁴⁰

(5) *Das Wechselspiel von Predigt und Liturgie, Rede und Ritus*: Predigt ist – in aller Regel – Rede im Kontext des Ritus, gottesdienstliche Rede. Es wächst die Einsicht, dass die Trennung der

36 Daneben hat etwa Johannes Block eine beachtenswerte Studie zum gegenwärtigen Reden von Sünde in Predigten vorgelegt: ders., *Die Rede von der Sünde in der Predigt der Gegenwart. Eine Studie zur hamartiologischen Homiletik anhand von Predigten aus dem Internet*, Habilitation Leipzig 2009.

37 Sebastian Kuhlmann, Martin Niemöller. Zur prophetischen Dimension der Predigt, *Arbeiten zur Praktischen Theologie* 39, Leipzig 2008.

38 Vgl. Martin Hoffmann, *Ethisch und politisch predigen. Grundlagen und Modelle*, Leipzig 2011.

39 Gütersloh 2008.

40 A.a.O., 66. Es wird an diesem Satz deutlich, wie sich bei Bieler/Gutmann Grundeinsichten der ästhetischen Homiletik mit einer dezidiert politischen Perspektive verbinden.

Disziplinen *Homiletik und Liturgik*, wie sie die Praktische Theologie seit vielen Jahren prägen, ein Problem darstellt.⁴¹ Besonders deutlich wird dies etwa im Bereich der Kasualien, wo homiletische und liturgische Reflexion notwendig Hand in Hand gehen müssen.⁴² So legte Michael Meyer-Blanck erstmals eine »Gottesdienstlehre« vor, die diese beiden Reflexionsperspektiven verbindet.⁴³ Und in diesem Jahr 2014 startet eine neue Buchreihe mit dem Titel »Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt« (EKGP), die diesen Aspekt – nun in ökumenischer Weite – einholen möchte. Die Predigt als »Unterbrechung des Ritus im Kontext des Ritus« (Meyer-Blanck) hat immer das Potenzial, den Ritus zu zerstören, sich zum Mittelpunkt zu machen und die Liturgie zum »Rest« zu degradieren, zur Ausschmückung des eigentlichen Höhepunkts der Kanzelrede. Umgekehrt aber garantiert die Predigt im Kontext des Ritus die Aktualität und Zeitbezogenheit, die zur Verkündigung unabdingbar gehört. In diesem Wechselspiel fordern sich Ritus und Rede gegenseitig heraus und bleiben aufeinander bezogen.⁴⁴

(6) *Ökumenisch die Predigt entdecken*: Das »evangelische Flaggschiff« der Homiletik ist in den Diskussionen der vergangenen Jahre zu einer ökumenischen Reise aufgebrochen. Die Homiletik profitiert – wie auch die anderen Disziplinen der Praktischen Theologie – von den Diskursen evangelischer und katholischer Predigtlehrender;⁴⁵ zunehmend treten aber auch andere Perspektiven (etwa die jüdische Homiletik⁴⁶) hinzu. Eine der engagiertesten Homiletiken der vergangenen Jahre stammt aus der Feder eines Katholiken: Papst Franziskus selbst hat im vergangenen Jahr

sein erstes Apostolisches Rundschreiben vorgelegt, das den Titel »Evangelii gaudium« trägt und im Kern eine Darstellung der Predigtlehre ist – auf dem Hintergrund einer aufrüttelnd-radikalen Wahrnehmung der gegenwärtigen Situation globaler Ungerechtigkeit und einer Vision von einer Kirche, die sich ohne Rücksicht auf Besitzstand an die Ränder der Gesellschaft begibt.⁴⁷ Franziskus ordnet die Predigt dabei bewusst in den liturgischen Kontext ein. Sie sei als »Höhepunkt des Gesprächs zwischen Gott und seinem Volk vor der sakramentalen Kommunion« zu verstehen. Sie nehme »den Dialog auf, der zwischen dem Herrn und seinem Volk bereits eröffnet wurde«. Keinesfalls sei sie daher als Unterhaltungs-Show eines besonders begabten Redners zu werten, sondern als Teil der liturgischen Feier zu sehen, die deren Harmonie und Rhythmus nicht verletzen dürfe. Für den Prediger bedeutet dies – trotz aller Arbeit, die die Predigt macht (vgl. EG 145–159) – auch eine Entlastung: die Predigt ist ein Beitrag zum Gespräch, das Gott schon längst eröffnet hat und selbst weiterführt.

47 Vgl. Papst Franziskus, *Evangelii gaudium* (2013), greifbar unter: [http://www.vatican.va/holy_father/francesco/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/francesco/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione_ap_20131124_evangelii-gaudium_ge.html).

4. Was predigen wir? Die revidierten Perikopen

Ein weiterer Aspekt wird (hoffentlich) die Diskussion im Kirchenjahr 2014/2015 bestimmen: die Frage nach den biblischen Perikopen als Grundlage der Predigt. Die Darstellung der Entwicklungen in dieser Frage wäre sicherlich ein eigenes »update« wert. Hier nur so viel: Das Modell einer revidierten Ordnung der Predigt- und Lesetexte wurde im Januar 2014 fertig gestellt und wird im Kirchenjahr 2014/2015 flächendeckend erprobt (vgl. www.perikopenrevision.de). Unter anderem wurde die Anzahl alttestamentlicher Texte gegenüber dem bisherigen Modell um annähernd 100% erhöht (von ca. ein Sechstel der Texte auf ein Drittel der Texte). Es ist spannend, wie Gemeinden und Predigende mit den neuen Texten umgehen und welche Akzente die revidierte Ordnung setzen wird. Auch hier zeigt sich: Die homiletische Herausforderung ist immer zugleich eine bibelhermeneutische Herausforderung. Wohl aus diesem Grund ist es durchaus stimmig, dass die Predigt noch immer im Mittelpunkt des pastoralen Dienstes und der gemeindlichen Erwartungen steht.

Dr. Alexander Deeg

Prof. Dr. Alexander Deeg, geb. 1972, bayerischer Pfarrer, lehrt Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

41 Vgl. dazu auch Cornehl, a.a.O., 12f.

42 Eine dezidierte Kasual-Homiletik wäre an dieser Stelle m.E. ein gegenwärtiges Desiderat.

43 Vgl. Michael Meyer-Blanck, *Gottesdienstlehre, Neue Theologische Grundrisse*, Tübingen 2011.

44 Vgl. Alexander Deeg/Erich Garhammer/Benedikt Kranemann/Michael Meyer-Blanck, *Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch*, EKGP 1, Neukirchen-Vluyn 2014.

45 Vgl. nur die von der bereits erwähnten »Arbeitsgemeinschaft Homiletik« herausgegebenen ökumenischen Bände (vgl. www.ghonline.de).

46 Vgl. Alexander Deeg, *Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, APTLH 48, Göttingen 2006; vgl. ders./Walter Homolka/Heinz-Günther Schöttler, *Preaching in Judaism and Christianity. Encounters and Developments from Biblical Times to Modernity*, *Studia Judaica* 41, Berlin 2008.